

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

41ster

Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Arthur Lehnsohn in Grünberg.

Jahrgang.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreispaltige Corposzeile.

Mit dieser Nummer beginnt das 3te Quartal dieses Blattes und werden die geehrten Abonnenten ersucht, die Pränumeration auf dasselbe gefälligst erneuern zu wollen. Bestellungen auf das Grünberger Wochenblatt (Zeitung für Stadt und Land) werden von der unterzeichneten Expedition zu dem Preise von 7½ Sgr. entgegengenommen. Durch die Post bezogen, beträgt der Pränumerationspreis 7¾ Sgr. Bei der großen Verbreitung des Blattes in allen umliegenden Städten und Dorfschaften versprechen Inserate die größte Wirkung und empfehlen wir deshalb dieses Blatt dem inserirenden Publikum zur geneigten Benützung.

Die Expedition des Grünberger Wochenblattes.

Politische Umschau.

Berlin. Während alle Gerüchte über etwaige Umdeutungen des Wahlgesetzes und was damit zusammenhängt, erst im Herbst durch das Ereigniß bewährt oder dementirt werden dürfen, stehen vorerst allem Anscheine nach zwei Maßregeln in Aussicht. Zuerst die schon so gut wie offiziell angekündigte Veröffentlichung der Einnahmen und Ausgaben oder des sogenannten Normalbudgets, wenn auch nicht in der Gesessammlung, so doch im Staatsanzeiger. Außerdem wird aus einer Aeußerung vom Ministerium in Erwiderung einiger Worte Waldam-Steinhövels in der letzten Sitzung des Herrenhauses geschlossen, daß die Repräsentation des alten und befestigten Grundbesitzes, in welchem die Feudalpartei im Herrenhause ihre größte Stütze hat, wieder verstärkt werden solle. Ein Reglement des liberalen Ministeriums im Jahre 1861 hatte jene Repräsentation von etwas über 90 auf 41 reducirt. Das Reglement soll, wie es heißt, durch eine Verordnung wieder direkt oder indirekt aufgehoben und damit das Herrenhaus in umgekehrtem Sinne reformirt werden. Ob dieser aus den fraglichen Worten des Ministers gezogene Schluß ganz gerechtfertigt ist, muß sich zeigen. In den Reihen der kleinen liberalen Minorität des Herrenhauses hat man, wie es scheint, diesen Eindruck davon empfangen.

— Als das gegenwärtige Abgeordnetenhaus gewählt wurde, nannten es die konservativen Kreise die Kreisrichterammer. Denselben Namen legten sie dem aufgelösten Hause bei, um es als eine Körperschaft zu bezeichnen, die, einseitig in ihrer Bildung und Anschauungsweise, der Majorität nach aus kleinen unbemittelten Beamten bestände. Seit einiger Zeit hat man von dieser Bezeichnung Abstand genommen, und zwar mit Recht. Einmal sind nicht die meisten Abgeordneten Richter niederer und höherer Stellung, sondern Grundbesitzer, und werden die äußeren Verhältnisse unserer Abgeordneten in genaue Erwägung gezogen, so ergibt sich das nicht uninteressante Resultat, daß das Abgeordnetenhaus nicht bloß eine größere Summe von Intelligenz repräsentirt, als das Herrenhaus, sondern daß die Abgeordneten in ihrer Majorität auch den größeren Besitz hinter sich haben. Aus allen Berufsclassen herausgenommen, vertreten sie recht eigentlich das Volk durch alle Schichten hindurch. Käme ein Gesetz zu Stande, wonach in's Künftige an die Mitglieder der zweiten Kammer keine Diäten mehr gezahlt werden sollen, wir würden dann immer wieder ein Abgeordnetenhaus in ganz

ähnlicher Richtung, wie das gegenwärtige, sich zusammensetzen sehen. Einige Unbemitteltere würden allerdings nicht wiederkommen können, indeß die liberale Partei hätte Männer genug, die sofort für die kleineren Beamten eintreten. Einen viel höheren Werth, als die materielle, hat die geistige Unabhängigkeit einer Kammer, und diese dem gegenwärtigen Abgeordnetenhause streitig zu machen, fällt wohl kaum noch dem verrantesten Reactionär ein. Es klang eigenthümlich, daß im Herrenhause von „Stellenjägern“ gesprochen werden konnte, die im andern Hause säßen. Eine größere Verkennung der Sachlage und der Persönlichkeiten ist kaum denkbar. Stellenjäger in der Kammer haben ein Auge für ihre Wähler und das andere für die Bank der Minister. Unfre Abgeordneten konnten, als sie in ihre Heimath gingen, die Bank der Angeklagten für sich aufgehoben wähen. Daß sie der entgegen, liegt nicht an dem guten Willen ihrer Gegner, sondern an dem Vorhandensein eines Obertribunalserkenntnisses, das jedes Landtagsmitglied, auch das des Herrenhauses, vor gerichtlichen Verfolgungen sicher stellt. So geht z. B. der Präsident des Herrenhauses völlig straffrei aus, auch wenn er dem Abgeordnetenhause die Ehrfurcht vor Gott, die Treue gegen den König und die Liebe zum Vaterlande abgesprochen hat. Vorläufig ist das Volk, das die Abgeordneten wählte, durchaus mit deren stilllicher wie politischer Richtung einverstanden, und weil die Majorität des Hauses das Volk nach jeder Seite hin vertritt, so hat sie, mag kommen, was wolle, ein Fortleben auch nach der Auflösung.

— Die Nachricht taucht jetzt auch in offiziellen Correspondenzen auf, daß gegen mehrere Mitglieder des Abgeordnetenhauses (man nennt Gneist, Virchow, Twesten) gerichtliche Verfolgungen im Anzuge seien. Es stehe damit — wird geheimnißvoll hinzugefügt — das Verbleiben des Justizministers in seinem Amte in Verbindung. — Auch außer diesen parlamentarischen Verfolgungen sind unsere Abgeordneten mit Prozeß und Strafe nicht gerade spärlich bedacht. Johann Jacoby und Brenzel sind zum Straftritt bereit, die neue Anklage gegen die beiden und noch funfzehn andere Abgeordneten der Fortschrittspartei aus der Provinz Preußen (wegen der Brochüre: Was thut dem Landmanne noth?) wird jetzt wieder ihren Fortgang nehmen, ebenso die auf Beschluß der Kammer suspendirte Untersuchung gegen den Abgeordneten Möller. Ferner sind ein paar Prozeße gegen den Abg. v. d. Leeden (wegen des Oberblattes) in Vorbereitung; über das Ende der Ehrengerichtshunter-

suchung gegen Beiste ist noch nicht bestimmt bekannt; der Preßprozeß gegen den Abg. v. Benda scheint in zweiter Instanz, ebenso ist es nicht sicher, ob die Marineartikel des alten Harfari nicht von Seiten der Staatsanwaltschaft noch im Wege der Appellation weiter verfolgt werden; endlich ist gegen den Abg. Dr. Baur in Gölzig ein Preßprozeß wegen eines Landtagsberichts eingeleitet und, wie die „Böf. Ztg.“ mittheilt, indem er die in der Thronrede auf das Abgeordnetenhaus gehäuften Beschuldigungen als unverdient bezeichnet, ein Ausdruck, der einen Zweifel an der „Wahrhaftigkeit“ des Ministeriums enthalte.

— Die Magd. Pr. schreibt: Es ist und wohl die Versicherung gegeben worden, die Regierung werde nicht Del in's Feuer gießen; die Sprache der Provinzial-Correspondenz in ihrer neulich ausgegebenen Nummer ist aber weder mild noch verständlich, und andererseits geht uns die Nachricht zu, daß von hoher Stelle her die Anweisung gegeben ist, zu untersuchen, was in den Reden der Abgeordneten zur strafrechtlichen Verfolgung geeignet ist und dann die entsprechenden Anträge zu machen. Diese Mittheilung kommt aus ernster Quelle, sonst würden wir deren Richtigkeit bei der zweifellosen Fruchtlosigkeit aller Schritte in dieser Richtung anzweifeln.

— Nach der „Rhein. Ztg.“ soll die Aufstellung von Regierungs-Candidaten bei den nächsten Wahlen allerdings beabsichtigt sein und zwar in der Weise, daß alle mittelbaren Staatsbeamten angewiesen werden, ihre Stimmen auf einen ihnen ausdrücklich bezeichneten Kandidaten für das Abgeordnetenhaus zu vereinigen. Es würde damit den liberalen Beamten die Möglichkeit benommen, ihre Stimmen zu zersplittern. Aber so einfach die Sache hingestellt wird, so begreifen wir doch nicht, so lange die Wahlsätze unverändert bleiben, wie das gemacht werden soll. Ehe man für einen Abgeordneten stimmen kann, muß man Wahlmann werden. Wenn nun die Aufstellung von Regierungs-Candidaten nicht bloß den Erfolg haben soll, daß jeder liberale Urwähler vor allen Dingen sich hütet, einem Beamten die Stimme zum Wahlmanne zu geben, so müßte die Regierung schon bei den Urwahlen, d. h. auf je 250 Seelen, einen Regierungs-Candidaten aufstellen, was allein schon in sehr vielen Kreisen große Schwierigkeiten haben dürfte, und dann auch Mittel finden, diese Regierungs-Urcandidaten durchzusetzen. „So abenteuerlich es klingt, — fügt die „Rhein. Ztg.“ hinzu — so giebt es doch hochgestellte Beamte, welche sich einen Erfolg versprechen, wenn nur das Wahlgeschäft mit Vermeidung der Urwähler-Versammlung besorgt würde. Hiermit hängt das Gerede zusammen, es werde beabsichtigt, künftig, statt die Urwähler vor den Wahlcommissar zu entbieten, den Wahlcommissar zu den Urwählern umher zu schicken und so die Stimmen einzusammeln. Etwas Wahres ist daran, nämlich insofern als vorgeschlagen ist, jedem Urwähler einen Stimmzettel zum Ausfüllen in's Haus zu tragen und nach einer gewissen Zeit durch einen geeigneten Wahlcommissar die ausgefüllten Zettel wieder abholen zu lassen. Wenn den Wahlcommissarien Gelegenheit gelassen würde, dem Urwähler bei dem Ausfüllen des Scheinma's behilflich zu sein, so dürfte allerdings das Ideal nicht mehr fern bleiben, daß die „apathische, träge Masse“ ihr Stimmrecht der Regierung zu Gute kommen ließe.

— Am 23. Juni fand in Magdeburg eine Versammlung des Bürgervereins statt, welche, nachdem sie einen Bericht des Abg. Hoppe (Redakteurs der „Magdeb. Presse“) entgegengenommen hatte, folgende von Ublisch und Dr. Liebinger beantragte Sätze beschloß: „Wir sind der Ansicht, daß für die Mehrheit des nun geschlossenen Abgeordnetenhauses das Wohl des Vaterlandes oberstes Gesetz und höchste Richtschnur gewesen ist. — Wir sind der Ansicht, daß die neue Heereeinrichtung nicht zweckmäßig für Preußen ist, daß vielmehr ein echtes Volksheer mit alter Landwehr und zweijähriger Dienstzeit der äußern Sicherheit des Landes am besten dient. — Wir sind vollkommen damit einverstanden, daß die Mehrheit des Abgeordneten-

hauses das Budgetrecht der Verfassung mit allen verfassungsmäßigen Mitteln, wie sie es wirklich gethan, verteidigt hat. — Wir sind einverstanden mit dem Verhalten, welches die Mehrheit des Abgeordnetenhauses in der schleswig-holsteinischen Frage beobachtet hat.“

— Das Gebäude, welches der König in Karlsbad bewohnt, trägt die Inschrift „Zu den beiden deutschen Monarchen.“ Bei den jetzt obwaltenden Verhältnissen hat der Eigenthümer des Hauses wohl nicht glücklich in der Inschrift gewählt, denn diese erinnert unaufhörlich an den störenden Mitbesitzer.

— Der Mangel an ländlichen Arbeitern macht sich in den östlichen Provinzen immer fühlbarer. Eine Bezirksregierung hat sogar in ihrem Amtsblatt, jedoch mit dem Bemerkten, darauf hingewiesen, „daß nicht das fehlende Heer dem Landwirthe die Arbeitskräfte entzieht, sondern im großartigen Maasstabe sind es die Städte und Fabriken, welche, weil die Arbeit daselbst besser bezahlt wird und keine so anstrengende ist, als die des Landarbeiters, die jüngere Klasse der ländlichen Bevölkerung ihren Heimathsorten entfremden.“

Oesterreich. Der Kaiser hat das Ministerium Schmerling entlassen, und an dessen Stelle hoch-konservative Männer zu Ministern ernannt, deren Haupt-Aufgabe es sein wird, eine Versöhnung mit Ungarn anzubahnen. Es wird jedoch allgemein behauptet, daß dieser Wechsel im Ministerium die Beziehungen zu Preußen in keiner Weise ändern werde, d. h. daß das gespannte Verhältniß zwischen beiden Staaten dasselbe bleiben werde, wie bisher.

Amerika. Die ehemaligen Sklavenbesitzer halten in fast allen südlichen Staaten Versammlungen, um sich über den Monatslohn zu verständigen, den sie den Negeren nun als freien Arbeitern anbieten sollen. Die socialen Verhältnisse werden schneller in Ordnung kommen, als man geglaubt hat. Das Volk des Südens zeigt wenig Sympathie für Jefferson Davis. Die Leiter der Rebellion werden von demselben in den bestigsten Ausdrücken getadelt.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

— Grünberg, 30. Juni. Heute fand die Wahl zweier Stadtverordneten an Stelle der in den Magistrat eingetretenen und daher aus der Stadtverordneten-Verschiedenen Herren Rechnungs-Rath Ludwig und Kreisbierarzt Helbig seitens der 1. Abtheilung statt. Gewählt wurden von 22 Wählern die Herren Rentier Erdmann mit 22 und Bäckermeister Ringmann mit 12 Stimmen. Leider war die Zahl der Wähler nur eine geringe, da sich kaum der dritte Theil derselben eingefunden hatte.

?? Grünberg, den 30. Juni. Gestern fand die General-Versammlung des hies. Fabrikanten-Vereins statt. Aus dem Abchlusse ergibt sich, daß das Geschäft im verfloffenen Jahre mit gutem Erfolge betrieben worden ist, da es möglich wurde, außer hinlänglicher Dotirung des Reserve-Fonds und den statuten-gemäßen Abschreibungen eine der vorjährigen gleiche Dividende von 10% zu vertheilen. Dieses günstige Resultat wird sicherlich hauptsächlich der tüchtigen und energischen Leitung des Vereins zuzuschreiben sein.

† Grünberg, den 1. Juli. Die Mitglieder des Gewerbe- und Garten-Vereins hatten sich gestern zu einer General-Versammlung zusammengefunden, in welcher Herr Realschullehrer Deder als Vorsteher-Stellvertreter den Bericht über den gegenwärtigen Zustand des Vereins vortrug. Aus demselben ergibt sich, daß der Verein außer einem Ehren-Mitgliede 227 ordentliche Mitglieder (gegen 218 im Vorjahre) und 91 außerordentliche Mitglieder (gegen 101 im Vorjahre) zählt, Zahlen, die eine weitere Ausbreitung des Vereins in unserer Stadt als möglich erscheinen lassen, da bei mehr als 10,000 Einwohnern verhältnismäßig nur so Wenige an den auf das Gemeinwohlgerichteten Bestrebungen des Vereins Theil nehmen. Im Winterhalbjahre fanden 17 ordentliche Versammlungen statt, in welchen 12 Mitglieder zum Theil ausführliche Vorträge hielten. Die ordentlichen Versammlungen sowohl wie die außerordentlichen waren zahlreich, letztere auch von Damen besucht. In der vom Verein geleiteten Gewerbe- und Zeichenschule fand am 30. April die öffentliche Prüfung, unter Vertheilung von Prämien an fleißige und den Unterricht regelmäßig besuchende Schüler, statt. Der Unterricht im

Zeichnen wird auch während der Sommermonate Sonntag Nachmittags von 1–3 Uhr von den Herren Uhlmann und Büttner mit etwa 40 Schülern fortgesetzt. Auch die erste öffentliche Prüfung der Schüler der hierorts errichteten Musterwebeschule ergab ein überaus günstiges Resultat, und die so vom Vereine gebotene thatfächliche Unterstützung eines der Hauptgewerbe Grünbergs erscheint dabei als wohl angebracht. — Von vielen Mitgliedern des Vereins wurde am 4. Dezember v. J. Einsicht in die Einrichtung der hiesigen Gas-Anstalt genommen, und sollen derartige lehrreiche Excursionen auch fernerweit vorgenommen werden. — Ueber die am 6. November vor. J. bei Herrn Eichler veranstaltete Obstausstellung wird der später zu veröffentlichende Jahres-Bericht Näheres mittheilen. — Die zahlreich versammelten Mitglieder vereinigte dann ein Abendbrod in den Räumen der Ressource, bei welchem neben Toasten auf den König, auf den gewerblichen Fortschritt, auf ein altes, treubewährtes Mitglied des Vereins auch die Heiterkeit ihre Rechte (z. B. durch einen Trinkspruch auf die Wirthe des Grünberger Weins) geltend machte. Erst in früher Morgenstunde trennte sich die Versammlung mit dem Wunsche auf ein baldiges, frohes Wiedersehen.

Schwurgerichts-Verhandlungen.

Bei der am 3. Juli e. beginnenden zweiten diesjährigen Sitzungsperiode des Schwurgerichts kommen folgende Anklagesachen zur Verhandlung:

Montag den 3. Juli wider: den Schneidergesellen Stephan aus Wolfswitz wegen Unzucht und Mißhandlung, den Häusler Wöhm aus Eisenberg wegen wissentlichen Meineides, und den Tuchfabrikanten Heinrich Müller aus Sagan wegen Wechselfälschung.

Dienstag den 4. Juli wider: den ehemaligen Gastwirth Melzer aus Kühnau wegen Urkundenfälschung, und den Arbeiter Fell aus Gublau wegen schweren Diebstahls im Rückfalle und Landstreichens.

Mittwoch den 5. Juli wider: den Fleischermeister Garfotte aus Salisch, Kreis Glogau, wegen Unzucht, und den Gärtner Boide aus Birnig wegen Urkundenfälschung.

Donnerstag den 6. Juli wider: den Kutscher Wade und Häusler Schach aus Dronik wegen Straßenraubes und die Einwohner Kubaschischen Eheleute aus Brittag wegen schweren Diebstahls.

Freitag den 7. Juli wider: den Weber Montag aus Freistadt, den Mühlenbauer Taschewitz in Grünberg und den Maurergesellen Zimpel aus Nieder-Siegersdorf wegen Straßenraubes, den Bäder Klitsch aus Herzogswaldau, den Arbeiter Ernst Schulz aus Nieder-Siegersdorf, den Dachdecker Frischbach aus Freistadt, den Maurer Zimpel aus Nieder-Siegersdorf und den Arbeiter George Friedrich Schulz aus Freistadt wegen einer großen Masse theils schwerer, theils einfacher Diebstähle.

Sonnabend den 8. Juli wider: den Häusler Dual in Seedorf wegen vorsätzlicher Brandstiftung, die Tuchmacherlehrlinge Paul Jägler und Karl Laubisch aus Sagan wegen versuchten schweren Diebstahls im Rückfalle, den Einwohner Ferdinand Barnitzke, den Schneider Tiede, den Schneider Stolpe und den Schneider und Häusler Barnitzke, sämmtlich aus Friedersdorf, wegen mehrerer schwerer Diebstähle.

Montag den 10. Juli wider: den Bauergutsbesitzer Ractwitz aus Friedersdorf wegen Erpressung und vorsätzlicher Körperverletzung, den Tuchmachermeister und Commissionair Neumann aus Sorau wegen gewaltthätiger Erpressung.

Die Sitzungen beginnen am ersten Tage um 9 Uhr, an den übrigen Tagen um 8 Uhr Vormittags.

Die Liste der Geschworenen darf gesetzlich nicht vor Beginn der Verhandlungen veröffentlicht werden, und folgt deshalb in nächster Nummer.

Vermischtes.

Praktisches Verfahren zum Verbessern und Conserviren der Weine. Der berühmte Chemiker Pasteur bespricht in den Sitzungsberichten der Academie der Wissenschaften zu Paris in einem Vortrage vom 1. Mai dies Thema, und behauptet,

daß es so zu sagen gar keine Weine giebt, welche nicht in einem bestimmten Grade krank seien, welche Krankheit hauptsächlich durch die Entwicklung von mikroskopischen Pflanzen ihren Grund habe. Wenn das Verkosten der Weine diese Thatfache bis jetzt scheinbar nicht bekräftigt, so liegt der Grund darin, weil die Conumenten den Wein erst dann für krank halten, wenn sich in Folge von Parasiten Gährungsstoffe, neue Produkte, in bedeutender Menge entwickeln haben.

„Diese Produkte“, fährt Pasteur in seinem Vortrage fort, waren jedoch seit lange schon im Weine vorhanden, sowie die Gährungsmittel, von welchen sie verursacht wurden. Man kann daher auch sagen, daß, wenn Weine auf Bouteillen abgezogen werden, der Krankheitskeim mit eingeschlossen wird. Um den Wein zu conserviren, müßte man ein Mittel finden, diesen Keim zu tödten. Ich habe daher vor Allem die Hinzufügung von chemischen Substanzen versucht, welche mir nicht uninteressante Resultate lieferten, ohne mich jedoch aus verschiedenen Gründen vollständig befriedigen zu können.

Schließlich versuchte ich die Einwirkung von Wärme und glaube nun ein sehr praktisches Verfahren entdeckt zu haben, welches einfach darin besteht, daß der Wein auf eine Temperatur von 60 bis 100 Gr. in geschlossenen Gefäßen während einer oder zwei Stunden gebracht wird.

Die Academie wird begreifen, daß man mehrere Jahre warten muß, um ein solches Verfahren in seiner industriellen Anwendung zu beurtheilen, denn es dauert oft lange Zeit, bis der Wein krank wird.

Obgleich ich aber über den industriellen Werth meines Verfahrens heute noch kein endgültiges Urtheil ablegen möchte, so bin ich doch in der Lage, Umstände zur Kenntniß der Academie der Wissenschaften zu bringen, welche, wie ich glaube, meinen Mitteln behufs Conservirung ein gutes Prognostikon stellen lassen. Ich habe einen und denselben Wein, erwärmt, und nicht erwärmt, von einer Anzahl Personen verkosten lassen, und in allen Fällen wurde dem erwärmten der Vorzug gegeben. Der Wein, welcher mehrere Stunden erwärmt war und dann geschützt vor der Luft erkalten gelassen wurde, hat mehr Bouquet, einen ausgeprägteren Geschmack und sogar eine schönere Farbe, ohne von seiner Stärke irgendwie eingestüßt zu haben; im Gegentheil ist dieser Wein so stark, daß es schwierig fällt, ihn zu verderben, selbst wenn man ihn unter die ungünstigsten Verhältnisse stellt. Alle meine bisherigen Nachforschungen haben mich in dieser Anschauungsweise bekräftigt.

Ein Verfahren, welches es ermöglicht, daß der Wein alt wird, ohne einer Krankheit ausgesetzt zu werden, ist offenbar von bedeutendem Interesse. Seit ich diese Studien begonnen, war ich wirklich überrascht von der großen Menge von Weinen, welche jedes Jahr verderben und den größten Theil ihres Werthes verlieren. Ich habe Vertrauen, daß das von mir entdeckte Mittel dieses Zustandes der Dinge abhelfen wird. Es wird sogar leicht sein, die normale Gährung der Weine beliebig zu binden und ihnen jenen Grad der Süßigkeit zu belassen, welchen man wünscht.

Beim Erwärmen der Weine in Flaschen bediene ich mich des folgenden sehr einfachen und praktischen Verfahrens: Nachdem der Wein auf Flaschen gezogen ist, binde ich den Stöpsel mit einem Bindfaden und bringe die Bouteille in einen Ofen, der mit warmer Luft erfüllt ist, in welchen Ofen ich die Flasche aufrecht hineinstelle. Man kann die Flasche gänzlich füllen, ohne daß die mindeste Luft eindringt. Der Vorgang ist folgender: Der Wein dehnt sich aus und will den Stöpsel in die Höhe treiben, allein der Faden hält ihn zurück, so daß die Flasche stets vollkommen geschlossen bleibt, dennoch aber ein Theil des durch die Ausdehnung verdrängten Weines zwischen dem Stöpsel und den Wänden der Flasche durchsickert. Der Bindfaden giebt nicht nach und ich habe keine einzige Flasche gesehen, obgleich ich die Temperatur im Ofen nicht gerade ängstlich überwachte. Man zieht die Flasche zurück, schneidet den Bindfaden ab, stößt den Stöpsel wieder in den Hals der Flasche, während der Wein erkalte und sich zusammenzieht, dann wird der Stöpsel versiegelt und die Operation ist zu Ende. In einem Gemach von verhältnismäßig kleinem Raume, welches durch einen gewöhnlichen Ofen geheizt ist, könnte man mit Tausenden von Flaschen fast ohne Kosten manipuliren.

Inserate.

Liefern Scheitholz zu 4½ resp. 5½ Thlr. die Kl. incl. Fuhrz ist noch abzulassen.
Grienzen.

Ordentliche Arbeiter erhalten bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung.
Grünberger Cognacbrennerei.

Prämien von 3–10 Thlrn und unter Umständen mehr werden Denjenigen gewährt, welche bei den Mitgliedern des Schutzvereins vorgekommene Veruntreuungen bei dem Vorsitzenden desselben oder dessen Stellvertreter so zur Anzeige bringen, daß die Diebe oder Fehler gerichtlich verfolgt werden können.
Der Vorstand des Schutzvereins.
M. Sommerfeld. H. Pilz.

Sehr schönes Roggenmehl verkaufe ich noch zum **alten Preise** — 15 Pfd. für 14 Sgr.

Gustav Sander,
Berliner Str. und im grünen Baum.

Futtermehl und Kleie zum billigsten Preise bei
G. W. Peschel.

Der Ausverkauf wird fortgesetzt. Wilh. Robert Wahl.

Freiwillige Subhastation.

Folgende, den Erben des Restgärtners Johann Ferdinand Franke gehörige Grundstücke:

- 1) die Häusler- (Restgärtners-) Stelle, Hypotheken-Nr. 43 Droschkau, abgeschätzt auf 350 Thlr.,
- 2) der Acker Hypotheken-Nr. 99 daselbst, abgeschätzt auf 160 Thlr.,

am 8. Juli 1865
Vormittags 11 Uhr
an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 15, subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind im Botenamte einzusehen.

Grünberg, den 19. Juni 1865.

Königl. Kreis-Gericht. II. Abtheilung.

Reife Himbeeren und Walderdbeeren
kaufen **Gebrüder Neumann.**

Echt steirische Gußstahl-Schlüsselsensen, auch andere Sorten echt steirische Sensen, so wie verglichenen Hausscheln und alle anderen Eisenwaaren empfiehlt **A. H. Peltner,**
Breite Straße 45.

Gut gebrannte Mauerziegel

sind stets zu haben in der Ziegelei zur Weizenmühle, nahe an der Grossener Chaussee.

An dem langen und schweren Krankenlager meiner dahingeschiedenen herzensguten Martha sind ihr von sehr vielen Seiten vielfache Beweise der Liebe und Theilnahme erwiesen worden. Ich bringe dafür Allen den innigsten Dank aus der Fülle meines Herzens; auch Denen, die die Liebe bis zu ihrem Grabe geführt hat.
Grünberg, den 28. Juni 1865.
Werner.

Soeben ist erschienen und vorrätig bei W. Levysohn in Grünberg:

Das
Geheimniß der Liebe,
deren Entstehung, Wesen und Erkennung, sowie die Kunst, Liebe zu erwecken und dauernd zu erhalten.

Wichtige Aufschlüsse und Winke
nebst interessanten Erzählungen über beobachtete Resultate.

Von **Arthur Engel**
Naumburg bei J. Regel, 8. eleg. broch.
Preis 10 Sgr.

Eine fast noch ganz neue Weinpresse ist zu verkaufen. Näheres beim
Fleischer Nippe.

Lebens-Versicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Versicherungsbestand am 1. Juni 1865 47,948,200 Thlr.

Effektiver Fonds am 1. Juni 1865 12,800,000 „

Jahreseinnahme pro 1864 2,167,292 „

Neben der in dem großen Umfange und der soliden Belegung des vorhandenen Fonds liegenden nachhaltigen Sicherheit gewährt die unverkürzte Verteilung der Ueberschüsse an die Versicherten — in den Jahren 1865 und 1866 mit je 38 Proz. der bezahlten Prämien — möglichste Billigkeit der Versicherungspreise.

Antragsformulare und neuester Rechenschaftsbericht sind unentgeltlich zu haben bei

Wundarzt **Friedr. Kutter** in Grünberg,

J. C. Sauermann in Gießen,

Baumeister **A. Jäkel** in Neusalz a. D.,

G. Klocke in Sagan,

Emil Bernhardt in Sprottau,

Theod. Neumann in Züllichau

Abonnements-Einladung.

Zum Abonnement auf das nächste Quartal des hieselbst Montags und Donnerstags erscheinenden

„**Rujawischen Wochenblattes**“

(vierter Jahrgang)

erlauben wir uns hierdurch ergebenst einzuladen.

Nach wie vor werden unsere Bestrebungen darauf gerichtet sein, durch regelmäßige erläuternde Artikel der Tagesfragen, sowie durch übersichtliche Mittheilung wichtiger Tagesereignisse auch diejenigen Leser von allem Wissenswertem in fortlaufender Kenntniß zu erhalten, welche keine andere Zeitung hatten. Den lokalen und provinziellen Angelegenheiten, einem unterhaltenen Feuilleton und sonstigen nützlichen Mittheilungen wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. — Die politische Richtung unseres Blattes ist bekannt und bleibt unverändert.

Neben den hiesigen, Bromberger, Thorner und Berliner Handelsberichten, dem Preiskourant der Mühlen-Administration zu Bromberg, werden wir auch ferner die für das handelsstrebende Publikum höchst wichtige nach amtlichen Quellen bearbeitete Zusammenstellung aller im hiesigen Kreise vorkommenden Subhastationen mittheilen.

Inserate, (deren Uebersetzung in's Polnische wir gratis liefern) die in hiesiger Stadt wie in ganz Rujawien die vorthellhafteste Verbreitung finden, werden mit 1¼ Sgr. für die dreigespaltene Corpuszeile berechnet. Wiederholungen größerer Inserate angemessenen Rabatt.

Alle Königl. Postanstalten nehmen zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 12¼ Sgr. Bestellungen an.

Inowracław, im Juni 1865.

Die Redaktion.

Herrmann Engel, Buchdruckereibesitzer.

Eine Wohnung von zwei Stuben mit Entree, Küche und Holzgefaß ist Breite Straße Nr. 46 zu Michaeli zu vermieten. Näheres bei

R. Pilz am Topfmarkt.

Zwei fleißige und gewandte Tuchmachergesellen finden lohnende und dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exped. des Grünberger Wochenbl.

Die Auslassung der Grünbergshöhen-Verwaltung in letzter Nr. des Wochenblattes ist zu leicht, die Sache selbst umgehender und fast verleumderischer Art, als daß eine Entgegnung möglich wäre und nachdem man sich in Leidenschaftlichkeit sogar so weit vergaß, den ganz materiellen Gegenstand mit meinem kirchlichen Sinne in Berührung zu bringen, halte ich es unter meiner Würde, noch irgend etwas zu erwidern, zumal, da meine Mitbürger wissen, welche Bewandniß es mit dem sogen. Grünbergshöhen-Wein überhaupt hat.

C. W. Hempel.

Mein zu Neuborf-Karge bei Unruhstadt dicht am Chaussee-Hause belegenes Wohngebäude Nr. 1, zwei Stock hoch, mit 4 Stuben, 2 Alkoven, 2 Küchen, mit der dazu gehörigen Stallung nebst Obstgarten und 2 Morgen Gartenland am Gebäude bin ich Willens veränderungshalber am 6. September d. J. Nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle aus freier Hand gegen gleich baare Bezahlung meistbietend zu verkaufen. Es bringt jährlichen Miethzins 65 Thlr.

S. Gogel, Müllerstr.

Zur Verpachtung

der Roggen-Gründe auf den zur Mithelmühle gehörigen Aekern steht Termin auf

Montag den 3. Juli a. c.
an Ort und Stelle an und zwar Nachmittags 4 Uhr im vordern Erlenbusch, um 5 Uhr im hintern Erlenbusch, zu welchen Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Die Kirchstelle auf dem ersten Chor litt. P. Nr. 1 in der evangel. Kirche vermietet der

Maurermeister **C. Uhlmann.**

Der concentrirte Nahrungsstoff genannt Wundersaft des Naturforscher Koch.

Nach jahrelangen Versuchen ist es gelungen, denjenigen Stoff, welchen allein die Natur zum Fortbestehen des Lebens der Menschen bedarf, ganz bestimmt aufzufinden. Es ist bekannt, daß die Natur aus den genossenen Speisen nur einen Auszug für sich gebraucht und das Uebrige dann ausscheidet. Der Mensch lebt meistens nicht naturgemäß; er läßt sich durch Gewohnheit und Umgangsgegnossen zu einer Lebensweise verleiten, welche ihn, je nach der Stärke seiner Körpers- und Geistes-Beschaffenheit (es ist keine Frage, daß starke Geister gegen schwache bei gleicher Körperbeschaffenheit zu jeder Zeit im Vortheil sind) früher oder später zu einer verpöhten und verkehrten Körperbeschaffenheit d. h. in krankhaften Zustand bringen muß. Alles überstürzt sich heut zu Tage in Genüssen. Der erfahrenste und weiseste Arzt kann hier ohne gleichzeitige Aenderung der Lebensweise helfen nur wenig einschreiten.

Der concentrirte Nahrungsstoff genannt Wundersaft

ist ein reich vegetabilisches, vollständig spritfreies, leicht verdauliches, auf das kleinste räumliche Maas beschränktes, dickflüssiges, syrupähnliches Nahrungsmittel, welches sehr leicht verdaulich, eine merkwürdige Aenderung bei fortgesetztem Genuße im Körper zu Wege bringt. Laut polizeilicher Verfügung vom 30. September 1854 ist es verboten, selbst irgend ein Nahrungsmittel als beste Nahrung bei Krankheiten anzupreisen, weil auch dies als Anpreisung von Heilmitteln ausgelegt werden kann. Hingegen ist es nach Lage der jetzigen Gesetzgebung erlaubt, alle Briefe, welche man mit Lob angefüllt über die Wirksamkeit dieser Nahrungsmittel, ja auch Heilmittel, erhält, zu veröffentlichen. Ich fordere deshalb alle Menschenfreunde, d. h. Alle, welche es mit der leidenden Menschheit gut meinen, auf, sich von dem Erfolge, bei fortgesetztem Genuße dieses merkwürdigen Stoffes zu überzeugen und zum Besten Aller, mir schriftlich den sicher nicht ausbleibenden Erfolg zur Veröffentlichung zu bezeugen.

Wenige Worte über die zur Zeit an der Tagesordnung sich befindenden angepriesenen Heil-Biere, Schnäpse und Limonaden. An der Spitze steht Herr Johann Hoff. Dieser besteht und wird bestehen, weil Bier ein Nahrungsmittel ist, welches zwar als gegohrener Stoff, den Magen resp. die Verdauungswerkzeuge in ihrer Thätigkeit beschränkt, denn alle Speisen sollen erst im Körper die Gährung durchmachen und ein häufiger Genuß gegohrener Getränke wird stets die Verdauungswerkzeuge abstopfen, dennoch aber als ein beliebtes Getränk und Nahrungsmittel sich für immer erhalten wird. Deshalb will ich dem Malzertrakt den Stab nicht brechen, sondern ihm seine Wirkung gern lassen, wenn er auch das nie erreichen wird, was der concentrirte Nahrungsstoff leistet, dem ich hiemit die glänzendste Zukunft prophezeihe. Hieraus die Kräuterliqueure und andere Gesundheits-Schnäpse, wie sie auch heißen mögen. Schon der Name Schnaps klingt so verächtlich, selbst in Biqueur eingekleidet, daß der gebildete Mensch die Achseln zuckt. Freilich steht man die meisten Menschen bei dem geringsten Anfall von Magen- oder Leibschmerzen zc. sofort in die Kneipe laufen und einen Bittern zc. trinken. Als Medicin von einem tüchtigen Arzt verordnet, wird der Weingeist, frei von den schädlichen Einschlüssen der Destillateure und sonstigen Schnapsapotheker, immerhin seine gute Wirkung thun, aber dem freien Willen des Menschen überlassen, wird er der Mehrzahl unbedingt schaden.

Zuletzt noch etwas über den Königstrank. Dieser besitzt das Gute ein ganz harmloses und unschädliches Getränk zu sein, welches sich in jeder Haushaltung für den sechsten Theil seines Preises herstellen läßt. Ein auf dem Todtenbette sich befindender Mensch kann ohne irgend welche Gefahr von dieser Limonade genießen. Sie schadet nichts und ihr größter Nutzen liegt wohl in der Einbildung des kranken Menschen, der durch die schönen Worte der Annoncen resp. durch das Verwerfen jeder Medicin bestochen, sich an's Leben anklammernd, immerhin glaubt, hierdurch gerettet werden zu können. Der Glaube macht wirklich selig. Gönnen wir also Herrn Jacoby sein Geschäft und sagen wir, in zwei Jahren wird sich wohl jede Hausfrau den Königstrank selbst machen.

Jetzt einige Briefe über den Wundersaft:

Herrn C. L. Koch, Berlin, Lindenstraße 81.

Seit zehn Jahren von der heftigsten Gicht geplagt, ohne das Bett verlassen zu können, wurde ich durch den Genuß Ihres Nahrungsstoffes nach mehreren Wochen von derselben befreit und habe bei fortgesetztem Gebrauche desselben seit daher keinen Anfall gehabt. Mehrere meiner Bekannten gebrauchten denselben ebenfalls mit bestem Erfolge gegen Gicht und Hämorrhoiden und sind ihre Leiden glücklich los. Wir werden Sie recommendiren, wo wir nur können zc.
Bowie, den 2. Februar 1865.
v. Wenningsen.

Herrn C. L. Koch, Berlin, Lindenstraße 81.

Seit langer Zeit litt ich so schrecklich an

Die Flasche nebst Gebrauchs-Anweisung 15 Sgr. allein zu beziehen bei

C. L. Koch, Berlin, Lindenstraße 81.

Hämorrhoiden, daß ich schon ganz tiefsinnig war. Zehn Flaschen Königstrank habe ich ohne Wirkung gebraucht. Bei der zweiten Flasche Ihres concentrirten Nahrungsstoffes wurde mir wohl und jetzt bin ich so gesund und lustig, daß meine Freunde mich kaum wiedererkennen.
Berlin, den 13. April 1865.

Schönerherz, Schneidermeister.
Kommandanten-Straße 25.

Herrn C. L. Koch, Berlin, Lindenstraße 81.

Mir sind bei fortgesetztem Gebrauche und nach vergeblicher Benutzung sämtlicher vorhandenen Essenzen, die Haare auf meinem Kopfe wieder gewachsen.
Grodno, den 16. Mai 1865.
Kampel, Gutsbesitzer.

Herrn C. L. Koch, Berlin, Lindenstraße 81.

Meine Tochter hatte einen starken Lungenhusten. Dank Ihrem Nahrungsstoff ist sie zum Erstaunen des sie behandelnden Arztes denselben vollständig los.
Berlin, den 15. Mai 1865.

Rehländer, Kaufmann.
Prinzenstraße 92.

Herrn C. L. Koch, Berlin, Lindenstraße 81.

Meine älteste Tochter, welche an der Auszehrung litt, ist nach dem Gebrauche von Herrn C. Koch's trefflichem Wundersaft vollständig hergestellt worden.
Berlin, den 15. Mai 1865.
George Freiherr Stillsfried-Rattonig.

Das Heu auf meiner Wiese in der alten Maugsicht beabsichtige ich zu verkaufen und habe hierzu einen Termin **Samstag den 2. Juli Nachmittags 4 Uhr** anberaumt, wozu ich Kauflustige einlade.

Prick, Tischlermeister.

Drei Zimmer hat zu verkaufen
Fleischer Rippe.

Eine anständige Wohnung ist billig zu vermieten Herrenstraße Nr. 23.

Fatter-Kartoffeln und Zwidelpflanzen hat zu verkaufen Bäcker Sommer.

Sämmtliche Hauswirthe werden hierdurch an die Verpflichtung erinnert, daß sie den An- und Abzug ihrer Hausbewohner jedesmal innerhalb 24 Stunden dem betreffenden Bezirks-Vorsteher anzumelden haben.

Roggenmehl,
schön und billig bei

G. W. Peschel.

Bohnenstangen sind noch zu haben bei
E. Wilmann.

Eine Oberstube mit Alkove ist zu vermieten beim Tischlermeister Thomas, Oberstraße.

Heute Sonntag von Nachmittag 4
Uhr an

Concert, dann Ball. H. Künzel.

Heute Sonntag

Flügel-Musik.

Dienstag den 4. Juli

großes

Garten-Concert

bei H. Heider.

Heute Sonntag

Tanz-Musik

bei Schulz in der Ruh.

Sonntag den 2. Juli

Tanz-Musik

bei W. Hentschel.

Heute Sonntag

Tanz-Musik

bei E. Uhlmann.

Heute Sonntag Nachmittag 4 Uhr

Wurstauschieben

und Montag den 3. Juli

Concert und Ball.

wozu freundlichst einladet

F. Theile, Schießhauspächter.

Montag den 3. d. Mts.

Wurstauschieben

nebst einem guten Glase Wein bei

Dollin.

Montag den 3. Juli

Wurstauschieben,

wozu freundlichst einladet

H. Bredenschey in Heinersdorf.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr

letzte Vorstellung

mit ganz neuen Abwechselungen. Zum
Schluß das hohe Seil.

Preise der Plätze: Innerhalb des
Circus Sitzplatz 2 Sgr., außerhalb des
Circus Stehplatz 1 Sgr. Kinder zah-
len die Hälfte

Um zahlreichen Besuch bittet

A. Schmidt, Wittwe.

Der Schauplatz ist auf dem

Reinmarkt.

Montag zum Frühstück
frische Blutwurst
Fleischer Nippe.

Heute empfing die erste Sendung

neuer engl. Matjes-Heringe

vom Junifange in delikater Waare und
empfehle dieselben, sowie

Prima Emmenthaler Käse
von vorzüglicher Qualität.

Heinrich Nothe.

Mein Uhren-, Gold- u. Silberwaaren-Lager

ist durch neue Zufuhren wiederum auf das Reichste sortirt und empfehle das-
selbe einer geneigten Beachtung. Abgezogene, gut regulirte Uhren unter ein-
jähriger Garantie des Richtiggehens billigt. Alte Uhren, Gold und Silber wer-
den gekauft und zum höchsten Werthe in Zahlung angenommen; Reparaturen
an Uhren schnell und billigt unter einjähriger Garantie ausgeführt.

W. Lierse, Uhrmacher, Breite Straße Nr. 50, vis-à-vis d. schwarzen Adler.

Für die liebevolle Betheiligung bei
dem Begräbniss unsers verstorbenen
Gatten und Vaters, des Tuchfabrikan-
ten Herrn Ad. Augspach, sagen
der Wohlloblichen Schützengilde, so-
wie den Herren Trägern ihren auf-
richtigen und wärmsten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Unser theurer Landsmann, Herr Ober-
Synthikus Anders zu Breslau, ist
daselbst vorigen Donnerstag nach kur-
zem Krankenlager sanft entschlafen, was
ich wehmüthigen Herzens seinen hiesi-
gen Schul- und Jugendfreunden, die
gewiß Alle mit mir ihn herzlichst lieb
gehabt haben, hiermit melde.

Kommerzienrath Förster.

Zwei Stuben nebst Küche und Zube-
hör sind bald zu vermieten bei
Bwe. Großmann Breslauer Str. Nr. 36.

Ausgezeichnet schöne
Matjes-Heringe
empfehlen
Julius Peltner.

Die schon längst gewünschten Sah-
nenkäse sind wieder angekommen.
F. Ehrich am Brodmarkt.

Gutes Weizen- und Roggenmehl,
sowie dergl. Kleie ist stets zu haben bei
Bwe. Branneis, Niederstr. 81.

So eben empfing eine frische Sendung
echt englischen Porter
und empfehle denselben.
Gustav Sander,
Berliner Straße.

Bei einer Hochzeitsfeierlichkeit wurden 20
Sgr. für unsere Armen gesammelt, was wir,
den menschenfreundlichen Gebern innig dan-
kend, veröffentlichen.
Grünberg, den 1. Juli 1865.

Der Frauen-Verein
für verschämte Arme, Wöchnerinnen
und Kranke.

64r Wein à Du. 3 Sgr., Apfelwein à
Du. 2 Sgr. bei A. Bartsch, Freistädterstr.

Weinausschank bei:
Bwe. Hentschel, Herrenstr. 63r 7 sg.
Müller Leutloff, 63r 7 sg.
W. Püschel, 61r 5 und 63r 7 sg.
Bwe. Richter, Züllichauerstr., 63r 7 sg.
Weber, Tuchmacherherberge, 3 sg.

Kirchliche Nachrichten.
Geborene.
Den 7. Mai: Steiger C. G. Käppel eine
T., Auguste Elise Henriette Pauline. — Den
7. Juni: Schlossermeister J. W. L. Weder ein
S., Richard Theodor Hermann. — Den 8.

Lehrer J. C. J. Seifert ein S., Felix Georg.
Einw. u. Schuhmacher S. C. Müller in Rüh-
nau ein S., Carl Gustav Robert. — Den
11. Tuchfabrik S. W. Hartmann eine T.,
Auguste Ida. — Den 14. Schuhmachermeister
J. A. Lupte eine T., Florentine Emma. —
Den 28. Fabrikarb. J. A. Ruhn in Heiners-
dorf eine T., Auguste Louise.

Getraute.

Den 28. Juni: Tuchmacherges. J. S. C.
Kubeile mit Jgfr. Louise Rosalie Krüger. —
Häusler J. C. Krause aus Döbelnersdorf
mit Jgfr. Joh. Henriette Schüller aus Hei-
nersdorf.

Gestorbene.

Den 19. Juni: (zu Berlin) des Böttcher-
meisters C. C. Otto Tochter, Jgfr. Pauline Dia-
ria, 16 J. 2 M. Lungen- und Brustfellen-
zündung. — Den 23. Fabrikarb. Carl Au-
gust Wiesner, 31 J. 3 M. 28 L. (Brustkrankheit).
— Den 24. Des Rgl. Kreisger. Salarien-Kas-
sen-Controllleur G. Werner Tochter, Jgfr.
Agnes Martha Clara, 15 J. 6 M. 6 L.
(Lähmung). Tuchfabrikant Joh. Adolph
Augspach, 50 J. 4 M. 8 J. (Entkräftung).
— Den 25. Der unverheh. Joh. Eleonore
Pinte in Wittgenau Sohn, Johann Eduard,
6 M. 3 L. (Krämpfe). — Den 27. Des
Tuchmacherges. C. A. Berni Ehefrau, Auguste
Caroline Emilie geb. Geisler, 20 J. 8 M.
24 L. (Hirn- u. Rückenmarkentzündung).
— Den 28. Des Handelsmann J. C. C.
Borwert Tochter, Joh. Ernestine Bertha, 1
J. 10 M. 28 L. (Bräune). Des Lohmüllers
C. A. Nitschke Tochter, Ernestine Juliane
Emma, 3 J. 1 M. 16 L. (Masern). — Den
29. Stellmacherges. Joh. George Jrmle,
in Rühnau, 69 J. 7 M. 19 L. (Abzehrung.)

Geld- und Effecten-Course.
Berlin, 30. Juni. Breslau, 29. Juni.
Schlef. Pfdbr. 3 1/2 pCt.: 91 1/8 G. 91 1/8 G.
" " A. 4 pCt.: — " 100 1/8 B.
" " C. 4 pCt.: — " 99 7/8 B.
" " Aukt.-Pfdbr. — " 100 1/8 B.
" Rentenbr.: 98 1/8 G. " 98 1/8 B.
Staats-Schuldscheine: 91 1/8 G. " 91 1/8 B.
Freiwillige Anleihe: 101 G. " —
Ant. v. 1859 2 1/2 pCt. 105 1/4 G. " 105 1/4 G.
" " 4 pCt. 98 1/2 G. " 99 1/8 B.
" " 4 1/2 pCt. 101 1/4 G. " 102 B.
Prämienanl. 128 1/2 G. " 128 1/2 G.
Louisd'or 110 1/4 G. " 110 1/4 G.
Goldfronen 9 9 G. " —

Marktpreise, vom 30. Juni.
Weizen 47-66 tlr. " 63-70 sg.
Roggen 47-49 " " 52-55 "
Hafer 26-29 " " 28-31 "
Spiritus 15 1/2-15 " " 14 1/2 tblr.

Nach Pr. Raaf und Gewicht pr. Schfl.	Grossen, den 22. Juni.				Sorau, 30. Juni.			
	höchst. pr. thl. sg. pf.	niedr. pr. thl. sg. pf.	höchst. pr. thl. sg. pf.	niedr. pr. thl. sg. pf.	höchst. pr. thl. sg. pf.	niedr. pr. thl. sg. pf.	höchst. pr. thl. sg. pf.	niedr. pr. thl. sg. pf.
Weizen ..	2 10	—	2 5	—	—	—	—	—
Roggen ..	1 20	—	1 18	—	1 21	—	3	—
Gerste ...	1 12	—	1 11	—	1 6	—	3	—
Hafer ...	1 8	—	1 4	—	—	—	—	—
Erbisen ...	—	—	—	—	—	—	—	—
Hirse ...	—	10	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	13	—	9	—	16	—	—
Heu, Str.	1 5	—	—	—	—	—	—	—
Stroh, Gr.	—	20	—	17 6	—	—	—	—
Butter, P.	—	7	—	6 6	—	—	—	—

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 52.

Junge Anfänger.

Novelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

Als Leidlich am folgenden Morgen, von einem kleinen Geschäftsgange zurückkehrend, in das Comtoir trat, blieb er wie versteinert an der Thür stehen. — „Über lieber Druck!“ redete Leidlich, der die eine Hand noch immer auf der Thürklinke hielt und mit der andern die Hutkrämpfe erfasst hatte, „du hast dich doch bisher immer selbst rasirt?“

Druck vermochte nicht zu antworten, er war bis an die Nase eingeseift.

„Und mein Comtoir ist doch wahrhaftig keine Barbierstube,“ grollte Leidlich mit einem stehenden Seitenblick auf seinen Schemel, auf welchem der Barbier sein gelbmessingenes Becken und seinen Scheerbeutel ausgekrant hatte.

„Ja! das ist ein alter eingeseifchter Geldmann,“ fuhr der Barbier, unbekümmert um die Dazwischenkunft Leidlich's, in seiner Unterhaltung fort, „wer kein Geld hat, der ist in seinen Augen ein Lump. Ich bediene ihn seit fünf Jahren, aber ich möchte es nicht wagen, ihn um ein Darlehen von nur Einem Thaler anzufragen, er würde mir schon heimleuchten.“

Druck zuckte mit den Augenbrauen, da er nicht sprechen durfte, denn der gewandte Barbier schabte und mähte eben zwischen Mund und Nase, daß der Bart in Farben herabsiel.

„Es ist überhaupt ein schwerer Umgang mit diesem Manne,“ fuhr der Barfkünstler fort, — „er hört schwer, als hätte er mit den Ohren sein Geld verdient und brauche diese nun nicht mehr. Bei übler Laune hört er am schwersten. Einmal hat ich ihn, mir einen Pfeifenkopf zu schenken, der mir sehr gefiel und den er nicht mehr benutzte, — da war er gar taub!“

„Ja! Ja!“ — sagte Druck, der jetzt den Mund freibekommen hatte, — „so ein alter Junggefelle hat seine Eigenheiten.“

„Junggefelle?“ — rief der Barbier, — „weit gefehlt! Er hat ja eine erwachsene Tochter!“

„So, so! hat er eine Tochter, das ist etwas Anderes, dann ist er am Ende gar auch schon Großvater?“

„Sie ist ja noch unverheirathet.“

„So, so, ist sie noch unverheirathet! Aber wenigstens doch Braut, nicht wahr?“

„Auch das noch nicht. Sie ist noch vollkommen frei, wie mir die alte Haushälterin gesagt hat.“

„Die Haushälterin? Was weiß die, wie es in Fräulein Minna's, oder Anna's, oder Clara's Herzen —“

„Mathilde heißt das Fräulein.“

„Oder in Mathildens Herzen aussteht, sie kann ihr doch nicht auf Schritt und Tritt nachgehen, oder heimlich zuwinkenden Blicken in Theater und Konzerten Fuchseisen stellen, oder —“

„Fräulein Mathilde ist ja erst seit zwei Tagen in der Stadt, in so kurzer Zeit knüpft sich kein Verhältniß an.“

„Erst seit zwei Tagen in der Stadt? Desto schlimmer, so hat sie vielleicht schon längst eine Liebe auf dem Lande. — Was hat sie denn auf dem Dorfe gethan? — Feldwirtschaft erlernt?“

„Sie war nicht auf dem Dorfe, sondern bei Verwandten in der Schweiz und ist nach einjährigem Aufenthalte daselbst jetzt zurückgekehrt, um den Zudringlichkeiten eines jungen Mannes zu entgehen, den sie nicht wiederlieben konnte. Ich denke, daraus läßt sich mit Sicherheit schließen, daß die Hand der

jungen reichen Erbin noch frei ist. — Gehorsamer Diener!“

„Da haben Sie Recht!“ — sagte Druck, während er sich die Seife aus dem Gesicht wusch. — „Sie dürfen mich nun regelmäßig zweimal die Woche rasiren.“ — Der Barbier empfahl sich, nachdem ihm Druck eine feine Cigarre zum Geschenk gemacht hatte.

Leidlich hatte eine eigenthümliche Gewohnheit, seine immer gereizte Stimmung an den Tag zu legen. Er wußte sich in solchen Fällen schwer mit Worten auszudrücken, weil er stets um den Anfang verlegen war, und so lange er noch keine passende Phrase, die den Gegner gleich niederschmettern sollte, gefunden hatte, begnügte er sich damit, an allen beweglichen Gegenständen, die ihm unter die Hände kamen, unruhig herumzurücken.

Ehe er daher jetzt in salbungsvoller Rede seinen Associé darauf hinwies, wie unpassend es sei, die ersten Räume eines Comtoirs wöchentlich zweimal in eine Barbierstube zu verwandeln, und mit einem Barfscheerer ein so vertrauliches Gespräch zu führen, hatte er zuvor die Landkarte gerade gerückt, den Docht der Lampe ein wenig höher gedreht, und zwei Bleistifte so aneinandergelagt, daß sie einen rechten Winkel bildeten.

„Du kannst dich ja zu Hause rasiren lassen,“ äußerte Leidlich am Schlusse seiner Rede.

„Das geht unmöglich,“ — entgegnete Druck, „dann käme statt dieses jungen Mannes, der nur die Kunden dieser Straße hier besorgt, ein anderer Barbier und das Rasiren hätte für mich denselben Nutzen, wie für jenen ungewöhnlich dicken Passagier die beiden Plätze, die er sich für seine Person bestellte und von denen sich der eine im Hauptwagen, der andere in der Beisasse befand. Denn du mußt wissen, daß ich gerade dieses jungen Barfkünstlers bedarf. Er geht in einem Hause ein und aus, für das ich mich sehr lebhaft interessire, und stattet mir Bericht ab.“

„War dies ein solcher Bericht? Und von wem war eigentlich die Rede?“

„Von unserem Nachbar drüben, dem alten Mohrenhaupt.“

„Er besitzt eine Tochter, die ihn beerben wird?“ — fragte Leidlich plötzlich sehr freundlich.

Druck war inzwischen in den Laden gehüpft und kam mit der Nachricht zurück, daß sie eben zum Fenster hinaussah. Er nahm seinen Associé am Armel, und dieser ließ sich nachziehen.

„Die einzige Tochter,“ — sagte Leidlich unterwegs, sich das vorhin Gehörte in's Gedächtniß zurückrufend — „Mathilde heißt sie — noch unverheirathet — noch nicht verlobt — nicht einmal die Möglichkeit eines Verhältnisses. — Druck! ich habe eine Idee, eine großartige Idee!“

Inzwischen waren Beide an der Ladenthür angekommen und Leidlich warf einen vorsichtigen Blick nach der jungen Schönen empor. Er betrachtete sie nur flüchtig, wie eine Wohnung, die man beim ersten Anblick gleich zu mietzen entschlossen ist.

„Druck, ich habe eine Idee!“ — rief er wiederholt und dann flüsterte er diesem heimlich in's Ohr: — „Einer von uns muß das Mädchen heirathen.“ — Dabei schlug er mit der geballten Rechten auf die flachgeöffnete linke Hand, drehte sich um und schritt nach dem Hintergrunde, als wollte er sich dem Ausbruche eines ungeheuren Beifalls entziehen. Plötzlich schlug er sich mit der Hand vor die Stirn, stemmte die Linke in die Seite, und kam wieder zurück.

„Ich habe bei den Damen unerschämtes Glück,“ — sagte er mit einem feinen Lächeln, — „gieb' Acht, heute über's Jahr spätestens heißt diese da drüben Madame Leid-

lich! — Fabre hin, glückliches Junggefellenthum, wir nehmen jetzt ein Weib! — Aber —“ er sah Druck bedeutungsvoll an, drohte ihm mit dem Finger, und deutete damit auf seinen Mund, dem ein langes, geheimnißvoll warnendes „psst“ entströmte.

Ein optisches Kapitel.

Mathilde Mohrenhaupt hatte ein paar Augen von wunderbarer Klarheit. Sie waren so scharf, daß sie den feinsten Seidenfaden in das zarteste englische Nadelöhr sädeln konnte, ohne erst das Wachs anwenden zu müssen, und ohne auch nur ein einziges Mal daneben zu fahren. Sie konnte die kleinste Schrift lesen, in der je ein Buch gedruckt worden ist, und das wurde ein neuer Vortheil für die Literatur, denn seitdem Mathilde in's väterliche Haus zurückgekehrt war und Mittags und Abends mit ihrer angenehmen Stimme ihrem Papa Geschichten vorlas, war dieser in der Wahl seiner Lektüre bei weitem anspruchsloser geworden, und schickte dem Leihbibliothekar nicht mehr die kleingedruckten Romane als unnützes, dummes Zeug zurück.

Aber es giebt nichts Vollkommenes in der Welt, und auch Mathildens Auge hatte seine Mängel. Es war ein Auge, das sozusagen hinter'm Ofen hockte, ein Stubengelehrter, — es reichte kaum bis über die Straße, und so vertraut es auch war mit seinen nächsten Umgebungen, so hielt es doch die Cigarrenkisten am Schaufenster des gegenüberliegenden Ladens eine Zeit lang für Pfefferkuchen, die geschwörkelten Schriftzüge der kleinen blauen Firma für gemalte Brezeln und den Mann, der öfters an der Thür stand, für einen Konditor. Sie hatte daher eines Tages ihre elegante Verhütterlorgnette zu Hand genommen, und richtete diese zunächst auf den vermeintlichen Schweizerbäcker, der gerade den Kopf so gewendet zu haben schien, daß er die Prüfung, welcher er im Stillen unterworfen werden sollte, nicht bemerken konnte. Ein Schanzengraber aber, der vom Festungswalle eine Kanonenmündung aufzulügen sieht, kann sich nicht schneller bücken, als Mathilde die Lorgnette wieder von den Augen riß, um sich erröthend abzuwenden. Sie hatte unserm Freunde Druck schnurgerade in die braunen Augen geschaut, und diese hatten durch ein plötzliches Aufleuchten deutlich genug zu erkennen gegeben, wie sehr sie sich durch diese Ehre geschmeichelt fühlten. Denn Druck's Auge besaß die entgegengesetzten Eigenschaften. Wenn Druck keine Brille auf hatte, so übertraf ihn jeder Schulsunge im Lesen und Schreiben. Dagegen besaß sein Auge für die Ferne die Schärfe eines Falken. Bei klarem Wetter vermochte er von seiner Lادenthür aus das Bild des Kaisers Napoleon zu erkennen, das bei Mohrenhaupt über der Zimmerthüre hing, und aus diesen widersprechenden Eigenschaften der beschriebenen beiden Augenpaare entwickelte sich jetzt ein stilles Verhältniß, bei welchem Druck einen großen Vortheil vor seiner Nachbarin voraus hatte.

Seitdem Mathilde ihren Nachbar durch die Lorgnette kennen gelernt hatte, gleichsam wie man durch einen aufflammenden Blitz sich über einen finstern Ort orientiert, fühlte sich ihr Auge, so oft sie an's Fenster trat, ganz unwillkürlich von der Lادenthür gegenüber angezogen, und noch ehe sie selbst es dachte, lehrte ihr Blick drüben ein, und hielt vor dem lebenswürdigen Nachbar still, wie ein treubewährtes Roß, das aus alter Gewohnheit vor einem gewissen Gasthause auf der Landstraße regelmäßig von selbst Halt macht. Und das kurzfristige Auge sah jetzt ohne Lorgnette deutlich das etwas gelbliche Gesicht des Nachbarn, mit seiner humoristischen Physiognomie und den satirischen dunklen Linien der Augenbrauen und des Schnurbartes, denn das einmal geschaute Bild lebte in der Erinnerung des Auges fort, und diese ergänzte mit scharfen Zügen die matten Contouren der Sehkraft. Menschen mit kurzfristigen Augen aber verlieren leicht den Maßstab für den weiterdringenden Blick Anderer, sie glauben, wie der Vogel Strauß der beim Her-

annahen des Jägers den Kopf in den Sand steckt, der Beobachtung entzogen zu sein, wo ihre eigene Sehkraft selbst nicht ausreicht. In diesem Falle befand sich Mathilde. Während ihr Blick oft auf dem Nachbar drüben weilte, ahnte sie nicht, daß dessen verrätherisches Falkenauge wie ein Spion jene Blicke belauschte. Sie war mit ihrem heimlichen Interesse verrathen und verkauft, wie jenes Liebespaar im einsamen Kornfelde, das von einem fernen Gartenhause aus von einer zahlreichen, lachenden Gesellschaft durch den Tubus beobachtet ward. — Wie Druck bei hellem Wetter das Bild über der Zimmerthür zu erkennen vermochte so sah er jetzt auch häufig seine Nachbarin im Gefühle ihrer Sicherheit mitten im Zimmer stehen, wie sie durch die Lorgnette die Firma buchstabirte, die Cigarrenkisten am Schaufenster betrachtete, überhaupt vollständige Musterung hielt, und dabei aus ihrem Hinterhalte lecke Streifblicke auf Druck schoß, der eben tief in die Lektüre der Zeitung versenkt zu sein schien. Aber mit diesen Trümpfen begnügte sich Druck keineswegs. Er stellte hierzu dem armen Auge drüben noch allerhand Fangnetze, Schlingen und Leimruthen, in Gestalt von Cigarrenkisten, die er symmetrisch am Schaufenster aufbaute, und durch deren Zwischenräume er nach der Nachbarin hindüberschielte. Und da sah er gar oft, wie sie ihr Auge von den vorüberpassirenden Menschen und Karossen plötzlich ausschlug und es nach der Gewölbthür richtete, und wie es dort Etwas suchte und nicht fand, und wie es sich wieder abwandte, und immer wieder zurückkam, um zuletzt, wenn in der Person Druck's der gesuchte Gegenstand endlich hervortrat, mit Blütheschnelle zu entfliehen, wie ein Vöglein an einer Seidenschnur. Oft auch ging sie vom Fenster weg, weil dieser Mann, nach welchem Ende der Straße sie auch hinabschaute, wie weit sie auch eine modisch gekleidete Dame verfolgte, sich doch immer als Staffage in den Rahmen ihres Gesichtskreises hineindrängte. Dann ging sie vom Fenster weg, schloß wohl auch beide Flügel zu, stellte die gebäkelten Vorleger vor, und wenn sie recht unwillig war, so ließ sie zuweilen das Mouleau herab. — Und das Alles nannte Druck bereits ein stilles Verhältniß, ein stummes Interesse, ein verheißungsvolles Augenspiel, trotzdem daß sein Nebenbuhler Leidlich, wie dieser sich selbst ausdrückte, die Sache gleich mit beiden Händen erfaßt, so zu sagen mit gleichen Beinen bereits in ein zärtliches Verhältniß hineingesprungen war. Leidlich war nämlich mit Energie, und zwar so verfahren. Er hatte sich eines Morgens breit vor die Lادenthür gepflanzt; als Mathilde sich am Fenster gezeigt, hatte er im Fluge einen ihrer Blicke erhascht und die Nachbarin mit einer tiefen Verbeugung und durch Abnahme des Hutes, welchen er zu diesem Zwecke eigens aufgesetzt, höflich begrüßt. Der Gruß war natürlich erwidert worden. Die Folgen dieses entscheidenden Schrittes sprachen sehr zu Leidlich's Gunsten. Während Fräulein Mohrenhaupt für Druck, mit dem sie noch nie einen Gruß getauscht hatte, nur auf wenige Augenblicke am Fenster erschien, ja durch seinen bloßen Anblick sogar oft verjagt wurde, blieb sie, so oft der legitime Nachbar Leidlich an der Thür stand, ganz ruhig am Fenster liegen, ließ ihre Blicke unbeschäftigt die Straße hinauf und hinab gleiten, ja es geschah sogar einige Male, daß sie mit festem Auge Leidlich's kleine Gestalt vom Kopf zu Fuß musterte, so daß dieser über solch rasches Vorgehen seiner Künftigen fast verblüfft war, und halb überrascht, halb triumphirend zu Druck ankerte, es sei ein wahres Blütmädel!

An einem schwülen Sommermorgen jedoch sahen beide Rivalen ihre Illusionen plötzlich erbarmungslos zerstört. Der treue Barbier nämlich, der eben vom alten Mohrenhaupt kam, erzählte, während er Druck einseifte, daß er den Rentier heute bei sehr guter Laune gefunden habe. Wie der Brocken bei heiterm Himmel, sei das sonst schwer zugängliche Ohr des Alten heute ebenfalls von der Nebelkappe ganz befreit gewesen, und der Barbier hatte diese Gelegenheit benützt, das Gespräch auf die jungen Ansänger im Laden gegenüber zu lenken. (Fortf. folgt.)